Zeitschrift: Taschenbücher der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

Band: - (1914)

Artikel: Geschichte der Aarauer Zeitung (1814-1821) : ein Beitrag zur Geschichte der schweizerischen Presse

Autor: Brugger, Alb.

Kapitel: B.: Entstehung, Einrichtung und Charakteristik der Aarauer Zeitung

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-110807

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Entstehung, Einrichtung und Charakteristik der Aarauer Zeitung.

Der Verleger und Herausgeber der Aarauer Zeitung, Heinrich Remigius Sauerländer, war am 13. Christmonat 1776 als Sohn des Buchdruckereibesitzers Johann Christian Sauerländer zu Frankfurt am Main geboren. Nachdem er das Gymnasium durchgemacht hatte, durfte er nicht seinem Wunsche gemäß die Universität beziehen, sondern mußte im Geschäft seines Vaters eine förmliche Lehrzeit als Buchdrucker durchmachen, nach deren Ablauf er eine zweite, ihm mehr zusagende in einer Buchhandlung antrat. Häufige Geschäftsreisen, auf denen er auch nach Paris kam, brachten ihm bildende und belehrende Lebenserfahrungen und führten ihn auch in die neuen Ideen ein, deren Eindrücke in seinem jugendlich empfänglichen Gemüte von bleibendem und maßgebendem Einfluß auf sein künftiges Leben waren. Als er sich zu weiterer Ausbildung nach einer neuen Stelle umsah und ihm zufällig die Wahl zwischen mehreren Plätzen offenstand, entschied er sich aus Neigung zur Schweiz für eine Stelle in der Flick'schen Buchhandlung in Basel, ursprünglich mit der Absicht, dort nur kürzere Zeit zu verweilen. Aber die Schweiz ließ ihn nicht mehr los. Nachdem er 1802 Teilhaber an der Flick'schen Buchhandlung geworden war, verheiratete er sich mit der Baslerin Maria Rhyner und übernahm abwechselnd mit Flick die Leitung der auf Betreiben Heinrich Zschokkes gegründeten Filiale in Aarau, die dann 1805 vom Basler Geschäft getrennt wurde und ganz in Sauer-

länders Hände überging. 1805 erwarb sich dieser das Bürgerrecht von Münchwylen im Fricktal und das Kantons- und Schweizerbürgerrecht; 1806 wurde er unter günstigen Bedingungen Bürger von Aarau. Er verband sich hier mit dem verdienten „Vater Meyer" zu großen wissenschaftlichen Unternehmungen und befreundete sich mit Heinrich Zschokke, dessen Werke und Zeitungen er verlegte, seit 1804 den Schweizerboten, dann die „Stunden der Andacht", die zuerst als Sonntagsblatt erschienen, die literarische Monatsschrift „Erheiterungen", die Zeitschrift „Miszellen für die neueste Weltkunde", später die „Ueberlieferungen zur Geschichte unserer Zeit"; seit 1814 gab er mit Usteri zusammen die Aarauer Zeitung heraus. Alle diese Blätter waren in liberalem Sinne geschrieben. Von der Preßfreiheit begünstigt, war das kleine Aarau durch das Zusammenwirken Sauerländers mit dem außergewöhnlich fruchtbaren Schriftsteller Zschokke und dem unermüdlichen Journalisten Usteri ein im In- und Ausland gefürchteter Mittelpunkt für liberale Preßerzeugnisse; Sauerländers Druckerei erschien K. L. v. Haller als „ein wahres Arsenal des Jakobinismus". Wenn auch Sauerländer bis an sein Lebensende seine Kräfte hauptsächlich seinem Geschäfte widmete, so beteiligte er sich doch bei allen gemeinnützigen Unternehmungen. Öffentliche Ämter hingegen lehnte er beharrlich ab mit Ausnahme der Stelle eines Bezirksschulrats, der er sich mit großer Vorliebe und Uneigennützigkeit hingab. Er starb am 2. Juni 1847, fast genau ein Jahr nachdem er seine Lebensgefährtin verloren hatte.[1]

Mit dem Jahrgang 1813 schloß Heinrich Zschokke die von ihm bisher herausgegebenen „Miszellen für die neueste

[1] Frdr. Pfleger, Zur Erinnerung an H. R. Sauerländer, gesprochen bei seiner Beerdigung. Oechsli II, 583 f.

Weltkunde" ab, da er sich ausschließlich dem Studium der Geschichte und der Vollendung seiner historischen Werke (Geschichte Bayerns) zu widmen entschlossen sei, und beschränkte sich zunächst auf den Schweizerboten. Der Verleger konnte sich nicht entschließen, die Zeitschrift „unter der Leitung eines andern würdigen Gelehrten der Schweiz oder Deutschlands fortzusetzen, da bei den gegenwärtigen Zeitumständen, wo für den deutschen Buchhandel nicht allein Frankreich, sondern auch ganz Norddeutschland und Oesterreich verschlossen ist, ... das fernere Gedeihen eines solchen Unternehmens jetzt nicht denkbar ist." Er wollte sie aber doch in veränderter Gestalt wieder aufleben lassen.[1]

Die Aarauer Zeitung wurde wöchentlich dreimal (Montag, Mittwoch und Samstag) herausgegeben, weil auch dreimal deutsche und französische Posten einliefen, in einem Quartblatt von etwa 27 auf 22 Zentimetern. Der gewöhnlich vierseitigen Nummer wurde noch ein Viertels- oder häufiger ein halber Bogen beigefügt, wenn viel Nachrichten eingelaufen waren. Nur kurze Zeit[2] gab der Verleger bisweilen noch eine Freitagsnummer heraus, weil die Posten im Winter später eintrafen und er die Wiener Nachrichten nicht auf das Samstagsblatt verschieben wollte. Der Kopf der Zeitung lautet:

Aarauer Zeitung

Sonnabend Nr. 81 den 6. Juli 1816

(Verlegt und gedruckt bei H. R. Sauerländer.)

Diese kleingedruckte Angabe des Verlegers wurde erst infolge des Gesetzes vom 18. Juni 1816 beigefügt. Ein dicker Strich trennte den Kopf von der Inhaltsangabe, die

---

[1] Prospekt.

[2] 1815, vgl. 1814, Nr. 157.

mehr eine Übersicht über die Herkunft der Nachrichten als über ihren Inhalt bot. Konnten die vier Seiten den umfangreichen Stoff nicht fassen, so wurde die Zeitung durch eine zwei oder vier Seiten starke besonders numerierte Beilage erweitert, die anfänglich nur „Nachrichten", d. h. Inserate, enthielt. Bei anderem Inhalt wurde einfach das Blatt auf acht Seiten erweitert. Später war in der Beilage allerlei untergebracht, und sie war einfach eine Fortsetzung des eigentlichen Blattes. Sie hatte einen besondern, etwas niedrigeren Kopf, der sie als

Beilage zur Aarauer Zeitung

bezeichnete. Im Jahre 1819 erschien sie regelmäßig Samstags, sonst gelegentlich, mit den Jahren häufiger als anfangs. Die Seiten sind durchgehends numeriert, die der Beilage besonders. Nur selten kamen Extrabeilagen heraus, so eine 1814 zu Nr. 28, „über den politischen Federkrieg in einigen Kantonen", vor Nr. 43 ein Extrablatt mit Kriegsnachrichten (Kapitulation von Paris).

Die zwei Spalten sind durch einen dicken Strich getrennt. Die Nachrichten sind nach Ländern gruppiert, deren Namen durch den Druck hervorgehoben sind. Mitteilungen über Amerika, Spanien usw. sind meist unter England zu suchen, wenn sie Londoner Zeitungen entnommen sind. Während des Krieges gegen Napoleon umfaßt die Rubrik „Kriegsschauplatz" Nachrichten aus verschiedenen Ländern. Die Herkunft und das Datum werden in kleinem Druck als Überschrift gesetzt, bei bloßen Zeitungsauszügen aber meist nicht.

Der Preis der Zeitung war 8 fl., später 8 fl. und 15 Kreuzer rhein. oder 12 Schweizerfranken, zahlbar beim Empfang des ersten Stückes. Für Bern, Solothurn, Freiburg und Waadt war er besonders festgesetzt worden, wohl

wegen der Höhe der Postgebühren. In Bern kostete die Aarauer Zeitung jährlich 14 Franken, dazu kamen noch 3 Franken für Stempelgebühr. Zürich verzichtete 1804 auf Stempelgebühr bei eingeführten Zeitungen;[1] der Aargau erhob keine. In Deutschland erhöhte sich der Preis der Zeitung mit der Entfernung. Bestellungen nahmen die Postämter an, in der Schweiz auch alle Buchhandlungen und Kommissionäre. Inserate bezahlten vier Kreuzer für jede gedruckte Zeile; die ersten enthielt Nr. 22 von 1814; sie wurden immer häufiger und füllten bisweilen vier Seiten.

Die Höhe der Auflage war jedenfalls dadurch beschränkt, daß die Zeitung „zunächst für Staatsmänner, Gelehrte, Kaufleute, Manufakturisten, Begüterte und Gebildete überhaupt", also für eine Minderheit der Bevölkerung bestimmt war. Sie ist nicht mehr zahlenmäßig festzustellen, da das Verlagshaus keine auf das Blatt bezüglichen Papiere mehr besitzt. Doch lassen häufige Notizen in der Aarauer Zeitung selbst auf einen stetig zunehmenden Leserkreis schließen. Die starke Berücksichtigung des südlichen Deutschland im Textteil und auch Inserate scheinen auf eine beträchtliche Verbreitung in diesem Gebiete hinzudeuten. Da heimtückischen Antastungen der Ehre „auf keinem andern Wege als auf dem der Öffentlichkeit begegnet werden kann", wehrt sich der Freiherr von Uechtritz auf Gebhardsdorf im Kinzigtal gegen Verleumder, die ihn bei seinem Herrn, dem Fürsten von Fürstenberg, angeschwärzt haben.[2] Durch die Aarauer Zeitung werden die Erben eines Geheimrats aus dem Jartkreise gesucht.[3] Der Korrespondent vom

---

[1] Uebelhör, Zürch. Presse, S. 40. Zürcher Stempelamtsbücher 1814—21.

[2] 1819, Beilage 23.

[3] 1819, Beilage 31.

Oberrhein berichtet 1816, Nr. 87, der Adel, dessen Vorrechte von sozusagen allen Zeitungen bekämpft werde, beschränke sich seit einiger Zeit auf die Defensive. „Vor allem scheint die Nummer 60 der Aarauer Zeitung den betroffenen so zuwider gewesen zu sein, daß sie im Stillen von den Lesetischen mehrerer Institute in einigen Städten verschwand und nicht wieder zum Vorschein kommen will. Mag man eine Bombe immer vergraben, wenn sie eingeschlagen hat." Es handelte sich um einen scharf geschriebenen Aufsatz: Der Aristokratenaufruhr in Deutschland. — Anfangs 1819 empfahl Sauerländer sein Blatt zum Inserieren, da es Nachrichten nicht nur in alle Kantone der Eidgenossenschaft, sondern auch in einen großen Teil von Deutschland aufs rascheste verbreite.[1] Er nannte es eine der meistgelesenen Zeitungen, die in der Schweiz und in den benachbarten deutschen Staaten die allgemeinste und schnellste Verbreitung habe. In diesem Jahre vergrößerte er auch seine Zeitung dadurch, daß er die Beilagen häufiger erscheinen ließ, die nun zum Teil durch Usteris Bücherbesprechungen in Anspruch genommen wurden.

Die aargauischen Postakten[2] enthalten nur die Angabe, daß die Zeitung 1817 im Aargau etwa 90—100 Abonnenten hatte; im Kanton Bern waren es dagegen 1820 nach einem Bericht des Postbestehers Fischer[3] 186 (165 für 6 Monate, 21 für 12 Monate), eine große Zahl, wenn man den hohen Preis (17 Franken) der Zeitung in Betracht zieht, die im Kanton schon einmal verboten gewesen war. Daß es im Aargau nicht mehr waren, ist daraus zu erklären, daß der Schweizerbote viel mehr Leser hatte. Die zürcherischen Blätter hatten hier zusammen 130—140, die Schaffhauser

[1] 1819, Beilage 1 und 3; 26.

[2] Im eidg. Postmuseum in Bern, Bericht d. Postdirektors (26. Jan.).

[3] Vom 25. Jan. Manual des Geheimen Rates X, 194.

40—50, die Berner 16—20, deutsche 50—60, andere 40—50 Abonnenten. Die meisten Leser sind wohl beim Auftreten der Aarauer Zeitung ihrem Leibblatte treu geblieben und nicht zu dem teureren neuen übergegangen. Die „Miszellen" gaben wohl ihre Leser an die Aarauer Zeitung ab; doch scheint ihre Zahl nicht mehr groß gewesen zu sein, als sie eingingen. Wir dürfen aber annehmen, daß das neue Blatt als das gehaltvollste auch in der Ostschweiz sich neben den ein- oder zweimal wöchentlich erscheinenden unter den Gebildeten einen ansehnlichen Kreis von Bestellern erwerben konnte. Gerade groß brauchte die Leserzahl einer Zeitung nicht zu sein, damit diese sich über Wasser halten konnte.[1] Der Schweizerbote hatte einige Tausend, was als etwas ganz Besonderes angesehen wurde. Es wurde eben damals viel weniger gelesen als heute. Am 1. August 1814 nennt der Luzerner Chorherr Mohr in einem Brief aus Baden die Aarauer Zeitung „die einzige, die wir hier haben." Es scheint, daß die trotz aller Rücksichtnahme entschiedene Haltung Usteris teilweise der Verbreitung der Zeitung ungünstig gewesen ist. „La Gazette de Lausanne est toujours fort réservée sur ce qui se passe en Suisse; c'est un grand mal. Il paraît que Mr. Demiéville, qui a 4000 abonnés craint d'en perdre s'il s'avisait de suivre l'exemple de la Gazette d'Aarau."[2] Weil die meisten anderen Zeitungen wenig über die Schweiz zu schreiben wagten oder ihnen der Zensor das Wichtige strich, so wurden die Schweizerartikel in diesen Blättern einfach überschlagen.[3] Solche, die nur einmal wöchentlich erschienen, mußten sowieso abgelagerte Nachrichten bringen, die höchstens als Bestätigungen von mündlich verbreiteten oder durch

[1] Vgl. Markus, Schweiz. Presse während der Helvetik, 248 ꝛc.
[2] 9. April 1817, Laharpe an Usteri.
[3] B. Meyer von Schauensee an Usteri, 1. Febr. 1817.

ausführlichere Darstellung Wert hatten. Hingegen hatten auch in kleinern Zeitungen die Mitteilungen aus dem Ausland noch den Reiz der Neuheit.

Die Schnelligkeit der Berichterstattung war natürlich von der Entfernung mehr abhängig als heutzutage. Verhältnismäßig am raschesten trafen die Meldungen aus Paris ein, nach 7—9, selten schon nach 6 Tagen, bisweilen allerdings in noch kürzerer Zeit; der optische Telegraph nach dem System von Claude Chappe übermittelte sie bei günstigem Wetter in weniger als sechs Minuten nach Straßburg, nahm aber keine Privatnachrichten auf. Schreiben aus London brauchten meist zehn, solche aus Wien elf Tage; die Nachrichten aus Konstantinopel waren bei ihrem Eintreffen einen Monat, die aus Triest zwei, die aus New-York sieben Wochen alt. Während des Krieges war natürlich der Postverkehr unregelmäßig; er wurde aber auch sonst oft unterbrochen, indem die Postkutschen überfallen und geplündert wurden.[1] Solche Vorfälle konnten die Herausgabe einer Nummer um einen Tag verzögern. Armee- und andere Nachrichten wurden oft durch den Umweg verspätet, den sie machen mußten, ehe sie in die Aarauer Zeitung gelangten. So kommen solche aus München, andere aus dem Moniteur, Berner Mitteilungen aus einem Hamburger Blatt,[2] Brüsseler aus der Wiener Zeitung.

Die Miszellen waren eher eine Zeitschrift als eine Zeitung gewesen und hatten Aufsätzen historischen, naturwissenschaftlichen, geographischen, literarischen Inhalts mehr Platz eingeräumt als politischen und eigentliche Nachrichten mehr nebenbei gebracht. Eigentliches Politisieren war ja schon durch die napoleonische Zensur verunmöglicht. Die

---

[1] Siehe AZ 1814, Nr. 149; 1815, Nr. 40, 42; 1817, Nr. 20.

[2] AZ 1814, Nr. 15, 27, 110; 1816, Nr. 153.

Aarauer Zeitung.

Sonnabend Nro 20. den 15 Februar 1817.

(Verlegt und gedruckt bei H. R. Sauerländer.)

Schweizerische Eidsgenossenschaft: Usteri's Rede in Betreff des Beitritts zum heiligen Bunde; Kreisschreiben der Regierung des K. Aargau an die Oberamtmänner in Beziehung auf Armenunterstützung; mancherlei. — **Deutschland:** Nachrichten verschiedenen Inhalts; vom Oberrhein. **Frankreich:** Nachrichten aus Paris in auswärtigen Blättern; von der Seine; — **England.** — **Spanien.** — **Allerlei Nachrichten.**

Schweizerische Eidsgenossenschaft.

Durch Kreisschreiben vom 7 Hornung setzt der geheime Rath des Vororts Bern die Regierungen der Kantone in Kenntniß von den Einladungen, welche nunmehr auch die Gesandten von Oesterreich und Preussen (in Uebereinstimmung mit der im August vorigen Jahrs von Rußland geschehenen) für den Beitritt zu dem christlichen und brüderlichen Bündniß, das unterm 26 Herbstmonat 1815 zwischen den obgedachten drei Mächten geschlossen ward, an die Eidsgenossenschaft erlassen haben. Der Vorort trägt den Ständen an, daß, so wie der gewünschte Beitritt gegen Rußland bereits ausgesprochen ist, nunmehr auch gleichmäßige Urkunden der eidsgenossischen Erklärung, zu Handen der Höfe von Oesterreich und Preussen, möchten ausgestellt werden. Die gleichlautenden, in französischer Sprache von des Herrn von Schraut Exzell. unterm 30 Januar, und von Sr. Exzell. dem Herrn Justus von Gruner unterm 1 Hornung in deutscher Sprache geschehenen Einladungen beziehen sich auf den dritten Artikel des Bündnisses, welcher den gewünschten Beitritt der übrigen christlichen Staaten ausspricht, und auf die deshalb schon bekannt gewordenen Gesinnungen der schweizerischen Regierungen; die Gesandten ersuchen diese um eine formliche Beitrittsurkunde für ihre allerhöchsten Höfe, und sprechen die Erwartung aus, es werde die Schweiz in diesem Schritt einen neuen Beweis des Vertrauens und der freundschaftlich wohlwollenden Gesinnungen ihrer Monarchen erkennen.

Aus der in der Allgemeinen Zeitung abgedruckten Rede, womit der Staatsrath Usteri seinen Antrag für den Beitritt zu der heiligen Allianz am 13 Christmonat v. J. der Versammlung des großen Rathes von Zürich gemacht hat, heben wir gern eine der wichtigsten Stellen aus. Nachdem der Redner von dem religiösen Sinn gesprochen, aus welchem der Bund entstanden, fähret er also fort: „Die Urheber des Bundes haben ihn redlich und aufrichtig geschlossen, so daß er als Ausdruck ihrer edeln Gemuther für uns nur ein Gegenstand der Freude, der hohen Achtung und der Bewunderung sein kann. Wenn aber jetzt die Eidsgenossenschaft gleich andern Staaten zum Beitritte oder zur Anschließung an diesen Bund eingeladen wird, und derselbe dadurch in den Kreis der diplomatischen Verhandlungen, welchem er anfangs fremd war, übergeht; so dürfen wir bei jener Freude und Bewunderung nicht stehen bleiben, sondern es muß sich der ersten Betrachtung eine zweite hinzugesellen. Ich meine diejenige, welche uns erinnert, daß alle menschlichen Dinge, ich mochte sagen auch alle göttlichen, sobald sie durch Menschenhände berührt sind, mißbraucht werden, und daß sogar das Achtungswürdigste und Edelste diesem Schicksale nicht entgehen mag. Wenn wir die Jahrbücher der Geschichte öffnen, so erzählen uns diese von heiligen Bündnissen viele unheilige Dinge, und sie zeigen uns, wie durch schlaue Staatskunst das Hohe und Reine zu niedrigen und unreinen Zwecken mißbraucht, wie, statt der Befestigung des Friedens, dieser mehr denn einmal im Namen heiliger Bündnisse gebrochen, und statt der Staatenwohlfahrt, welche sie befördern sollten, Staatenunglück durch sie herbeigeführt ward. Diese Betrachtung mußte die eidsgenössische Tagsatzung bewegen, genau und sorgsam zu erforschen, ob unter dem gewünschten Beitritt die Uebernahme irgend einiger mit dem politischen System der Schweiz unverträglicher Verpflichtungen verbunden sei, deren Erfüllung früher oder später im Namen des Bundes für seine Handhabung da, wo er einer solchen zu bedurfen erachtet würde, gefordert werden könnte; oder ob es vielmehr eine Huldigung und Anerkennung seiner ehrwürdigen und wohlthätigen Grundsätze sei, welche von der Eidsgenossenschaft gewünscht wird. — Die vorgelegten Aktenstücke lassen keinem Zweifel übrig, daß keinerlei Verpflichtungen sollen eingegangen werden, die das von eben jenen Mächten, welche den heiligen Bund schlossen, feierlich anerkannte Neutralitätssystem der Schweiz auf irgend eine Weise in Gefahr bringen könnten, und darum hat dann auch der Staatsrath des Vororts nicht gezögert, die hohen Stände der Eidsgenossenschaft zu einer Erklärung einzuladen, welche es ausspricht, daß die Eidsgenossen den heilbringenden Grundsätzen des Bundes um so aufrichtiger huldigen, als sie darin die Grundsätze ihrer Väter in den schönsten Zeiten des Schweizerbundes und in derselben allgemeinen Befolgung die sicherste Bürgschaft ihres eigenen Glücks erkennen. Möge der Geist, welcher Alexandern, Franz und Friedrich Wilhelm in der Stunde beseelt hat, worin sie den heiligen Bund schlossen, nie von ihnen weichen! Mögen diese erhabenen Fürsten, im Glück und Unglück, dem gegebenen Worte treu bleiben! Möge nie im Namen ihres Bundes ein Friede gebrochen oder ein Krieg eröffnet werden, und möge das tantum religio potuit suadere malorum nie auf ihn Anwendung finden!" —

Der kleine Rath des Standes Aargau hat unterm 21 Jan. den Vorsitz des Sanitätsrathes an den Herrn Regierungsrath Rengger übertragen.

Ein Kreisschreiben eben dieser Regierung an die Oberamtmänner vom 7 Hornung macht dieselben aufmerksam auf die Verhältnisse der Armenunterstützung, welche die vorgerückte Jahreszeit erfordert, wo die Vorräthe der Minderbegüterten erschöpft

Aarauer Zeitung sollte dagegen in erster Linie ein politisches[1] Blatt sein, die neuen und neuesten Ereignisse besprechen, soweit es unter den bestehenden Verhältnissen anging. „Öffentliche Blätter sollen die täglichen Ereignisse mit Unparteilichkeit und Wahrhaftigkeit aufzeichnen und so die Materialien zu einer fortlaufenden Weltgeschichte liefern. Aus der Verschiedenheit der Ansichten und Meinungen der Gegenwart wird erst der künftige Geschichtsschreiber und mit ihm eine streng prüfende Nachwelt die reinste Wahrheit erkennen und aufstellen." Damit er das könne, beschränkte sich die Aarauer Zeitung nicht darauf, dem Bedürfnisse des Tages zu dienen, sondern sie war immer bestrebt, dem Historiker mit Urkunden und anderm wichtigen Quellenmaterial an die Hand zu gehen, das oft nicht mehr aktuelles Interesse hatte, wenn sie es veröffentlichte. Der Verleger rechnete damit, daß die Blätter aufbewahrt und eingebunden wurden.[2] Darum lieferte er bei Neubestellungen schon erschienene Nummern des Quartals nach; er druckte sogar schon vergriffene wieder ab oder forderte schon erschienene zurück, um vollständige Jahrgänge zur Verfügung zu haben (1820, Nr. 19).

Sauerländer hatte keine Angst, daß in Friedenszeiten des Stoffes weniger werde; er wollte dann „interessante Nachrichten über Gegenstände der Industrie, des Handels, der Manufakturen, der Kunst und Literatur liefern, . . . die in einem Handelsstaat wie die Schweiz oft mit lebhafterer Theilnahme aufgenommen werden als manchmal die glänzendsten Siegesnachrichten." Warum sie nicht über „allzu weitläufige Verhandlungen und ermüdende Debatten"

---

[1] Nach manchen Äußerungen scheint sich aber Sauerländer ungern mit Politik zu beschäftigen; er fürchtete Konflikte mit Behörden sehr. AZ 1820, 152 und später.

[2] Siehe Bemerkung am Schluß der letzten Nummer von 1816. Vgl. 1814, 79 französische Aktenstücke mit Übersetzung.

berichten will, „die für andere Journale passen mögen", sagt sie nicht; es war wohl wegen der „Rücksicht auf die politische Stellung des Schweizerstaates, mit dem alle Nationen Europas im Frieden leben und dessen väterliche Regierungen nur allein für die Ruhe und Wohlfahrt des Landes bedacht sind." Es brauchte wirklich einigen Unternehmungsgeist, mit dem Schiffchen abzustoßen und hinauszusteuern, wo so viele Klippen ihm gefährlich werden konnten; die schlimmsten verbarg die Flut dem Schiffer zuerst noch völlig.

Natürlich schenkte die Aarauer Zeitung der Schweiz am meisten Aufmerksamkeit; die Rubrik „Schweizerische Eidsgenossenschaft" steht daher nach den großen Kriegen immer an erster Stelle. Die andern Länder folgten nach Wichtigkeit der Nachrichten oder auch oft nach der Zeit ihres Eintreffens.

Eigentliche Leitartikel findet man in der Aarauer Zeitung ziemlich selten, wenn man auch die Berichte Usteris häufig als solche bezeichnen könnte, da sie meist mehr Zusammenhang und Einheitlichkeit haben als die Tagesberichte in den heutigen Zeitungen. Oft stehen am Schluß der Nummer größere Aufsätze; manche erstrecken sich über mehrere Nummern, nicht nur solche rein politischen, sondern auch sozialpolitischen oder pädagogischen (1814 Nr. 23) Inhalts; solche und andere wären in Fachzeitschriften ebensowohl am Platze gewesen. Bisweilen wurden Aufsätze von aktuellem Interesse an die Spitze des Blattes gestellt, so am 21. Februar 1814 die Besprechung eines neuentdeckten Heilmittels für das Nervenfieber, weil diese Krankheit infolge der Truppendurchmärsche und der Militärspitäler in Basel, Schaffhausen und an andern Grenzorten unter der Bevölkerung, besonders den Ärzten, eine Menge Opfer forderte. Ein eigentlicher Leitartikel eröffnet Nr. 25 von 1814,

„Ein Wort an die Schweizer", das diese ermahnt, einen starken einheitlichen Staat zu bilden, damit sie Frankreich widerstehen können.

Usteris Bücherbesprechungen standen zuerst bei andern Nachrichten nach Ländern geordnet. Von 1817 an wurden sie durch die Überschrift „Revision der politischen Tagesliteratur" zusammengefaßt; als dann die Flugblätter seltener wurden, beschäftigte sich Usteri in der Rubrik „Schweizerische Literatur" (zuerst Beilage 52 vom 1. Oktober 1819) nun häufiger auch mit nichtpolitischen Schriften. Was er mit diesen Besprechungen bezweckte, sagte er selbst.[1] „Die Einrichtung und Bestimmung dieser Blätter erlaubt keine eigentlichen Rezensionen und noch weniger umständliche Prüfungen und Erörterungen abweichender Ansichten. Ihrem Zwecke gemäß kann anders nichts als eine solche Übersicht der die Schweiz betreffenden oder in der Schweiz erscheinenden größeren und kleinern Druckschriften geliefert werden, die ihren Geist und Gehalt in kurzen Andeutungen bezeichnen soll. . . ." Eine Schrift mit knappen Worten zu charakterisieren, darin hatte Usteri eine erstaunenswerte Gewandtheit; bisweilen genügte ihm ein einziger vielsagender Ausdruck, ein passend eingefügtes Adjektiv, das mehr sagte als lange Auseinandersetzungen. Darum konnte er den bezeichnenden Stellen, die er aushob, größern Raum gewähren. Bisweilen begnügte er sich überhaupt damit, Proben auszuheben.

Anfänglich enthielt oft eine Rubrik „Mannigfaltigkeiten", später (1816, Nr. 32) „Kurze Nachrichten", die zuletzt eingelaufenen Mitteilungen in bunter Folge, verschwand aber bald wieder.

---

[1] Beil. 52 vom 1. Okt. 1819.